

# Suizidgefährdete Jugendliche im World Wide Web

Bianca Wolf

**Die Frage nach der Gefährdung von Kindern und Jugendlichen durch das World Wide Web wird in der Öffentlichkeit rege diskutiert. Negative Aspekte sollen möglichst abgegrenzt werden, was aufgrund der kaum überschaubaren Datenmenge nur schwer realisierbar ist. In der öffentlichen Diskussion haben auch sogenannte Suizidforen durch tra-**

**gische Einzelschicksale traurige Aufmerksamkeit gefunden. Entgegen der gesellschaftlichen Ablehnung soll hier kritisch, jedoch wertfrei der Frage nachgegangen werden, warum sich Jugendliche diesen Foren zuwenden und worin der subjektive Nutzen für sie besteht.**

Sozialisation vollzieht sich in verschiedenen Phasen und Instanzen. Dabei wird der Übergang von der Kindheit zur Jugend als eine besonders kritische Phase gesehen, die von erhöhter Verletzbarkeit geprägt ist (Stecher 2001, S. 50). Während der Jugendphase soll der Prozess der Individuation und Selbstbestimmung zu einem vorläufigen Abschluss kommen, wodurch es den Jugendlichen ermöglicht wird, sich in ihrem sozialen Umfeld selbstständig und autonom zu verhalten. Um eine eigene Identität entwickeln zu können, müssen sie Fähigkeiten der Selbstwahrnehmung, Selbstbewertung und Selbstreflexion bilden (vgl. Hurrelmann 1995, S. 36). Die Voraussetzungen für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben dieser Phase sollen innerhalb der Familie geschaffen werden. Jedoch nehmen die angespannten familiären Situationen, die geprägt sind durch massive wirtschaftliche Belastungen sowie von Auseinandersetzungen, Scheidungen, Beziehungsabbrüchen und unruhigen Familiengeschichten, dabei der Sozialisationsinstanz Familie ihre Wirkungsmöglichkeit, wenn auch nicht ihre Bedeutung. Die zunehmenden psychischen Belastungen finden häufig ihren Abschluss in einer psychischen Erkrankung wie depressiven Episoden mit suizidalen Gedanken. In einer Schülerbefragung wurden als häufigste Ursachen Alleinsein, keine Anerkennung sowie allgemeine Probleme und Streit im El-

ternhaus genannt. Probleme in der Schule stehen an vierter und Depressionen sowie Beziehungsprobleme an siebter Stelle (vgl. Gessulat 1983, S. 48f.).

## **Depressionen und kommunikatives Verhalten**

Der Mensch setzt sich mit seinem Umfeld und der Gesellschaft hauptsächlich durch Kommunikation auseinander, wodurch er sich als eigenständige Persönlichkeit erkennt und sich die gesellschaftlich notwendigen Handlungsweisen, Problemlösungsprozesse und Bewältigungsstrategien aneignet. Kommunikation hat damit direkten Einfluss auf den persönlichkeitsbildenden Prozess. Suizidgefährdete und depressive Jugendliche zeigen jedoch ein eingeschränktes Sozialverhalten mit Rückzugstendenzen und Kommunikationsschwierigkeiten. Die Kommunikationsfähigkeit ist bei depressiven Krankheitsbildern in allen Bereichen gestört: Gestik, Mimik, Sprechverhalten, Körperhaltung und Bewegung sind gehemmt, reduziert und wenig inhaltlich. Sowohl die Informationsaufnahme als auch die Vermittlung werden dabei beeinträchtigt. Dies verhindert eine adäquate, die Persönlichkeitsentfaltung unterstützende Entwicklung. Der Prozess der Individuation, also die Ausbildung eines Selbstwertgefühls sowie das Schaffen eines sozialen und

unterstützenden Netzwerks, werden weitestgehend beeinträchtigt. Es vollzieht sich ein Rückzug aus diesen, die Persönlichkeitsentwicklung unterstützenden realen sozialen Beziehungen. Die Isolation der Betroffenen kommt jedoch nicht nur durch eine psychische Erkrankung oder andere Beweggründe des Suizidenten zustande. Vielmehr vollzieht sich ein zweiseitiger Kommunikationsabbruch, der zum einen durch den Rückzug des Suizidgefährdeten und zum anderen durch die mangelnde Fähigkeit der Gesellschaft, mit Suizidalität und depressivem Verhalten umzugehen, gekennzeichnet ist (vgl. Born 2005, S. 109, S. 232). Aus Angst, zurückgewiesen zu werden, zeigen betroffene Jugendliche gegenüber realen Personen große Hemmungen, ihre Empfindungen, Ängste und Probleme offen anzusprechen. Außenstehenden wiederum wird dadurch die Möglichkeit genommen, einfühlsam auf die Jugendlichen zuzugehen.

Zu den Folgen einer depressiven Störung zählen vor allem die subjektiv empfundene Einsamkeit, die Hemmung im sozialen und kommunikativen Bereich, der Verlust des Sprach- und Ausdrucksvermögens und der Rückzug auf die eigene Person, der tatsächliche Verlust an Bezugspersonen und die Einengung der Gedanken auf begrenzte Problemlösungsstrategien. Durch den mangelnden Austausch mit der Gesellschaft empfinden suizidale und de-

**»Die Isolation der Betroffenen kommt jedoch nicht nur durch eine psychische Erkrankung oder andere Beweggründe des Suizidenten zustande. Vielmehr vollzieht sich ein zweiseitiger Kommunikationsabbruch, der zum einen durch den Rückzug des Suizidgefährdeten und zum anderen durch die mangelnde Fähigkeit der Gesellschaft, mit Suizidalität und depressivem Verhalten umzugehen, gekennzeichnet ist.«**

pressive Jugendliche Probleme und die Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz als unüberwindbar und übermächtig. Doch der Wunsch, sich selbst als eigene Person zu begreifen und sich durch den Anschluss an eine soziale Gruppe selbst zu reflektieren, bleibt auch bei betroffenen Jugendlichen bestehen. Da suizidale Jugendliche nach einem Ansprechpartner suchen, der ihnen distanziert, aber trotzdem gleichberechtigt und wohlwollend gegenübersteht, scheinen sie in sogenannten Suizidforen eine Hilfe zu finden.

#### **Internetforen bieten geringe Hemmschwellen für marginalisierte Jugendliche**

In den Suizidforen treffen die Jugendlichen auf Menschen, von denen sie nicht befürchten müssen, entwertet, pathologisiert oder abgelehnt zu werden. Die Existenz von derartigen Gesprächsforen lässt sich als Mangel an niederschweligen Hilfsangeboten interpretieren. Dies unterstreicht auch eine Studie zur Nutzung internetbasierter Zusammenschlüsse depressiver Patienten, die ergab, dass nur zwei Drittel der Betroffenen ärztliche oder psychologische Hilfe aufsuchen und nur die Hälfte der Befragten sich tatsächlich in Behandlung befindet. In der Gruppe der depressiven Jugendlichen sind es noch deutlich weniger (vgl. Heugerl/Niedermeier 2005, S. 22). Verunsicherung,

die Angst vor Ablehnung, Stigmatisierung und Unverständnis sowie der Verlust der Autonomie stellen hier häufig unüberwindbare Zugangsschwellen der bisherigen therapeutischen Hilfsmöglichkeiten dar (vgl. Fiedler 2003, S. 132). Zudem erfordert eine therapeutische Unterstützung im Gegensatz zu einem virtuellen Austausch persönlichen Kontakt und Artikulations- sowie Ausdrucksfähigkeit. An beidem mangelt es Jugendlichen in depressiven und suizidalen Krisen.

Die Attraktivität, sich der Onlinegemeinschaft eines Suizidforums anzuschließen, hat eine Vielzahl an Gründen, die vor allem in der Beschaffenheit der Onlinekommunikation selbst liegen. Über das Internet können Informationen sofort und ohne zeitliche Verzögerung vermittelt werden. Zudem enthält die so übermittelte Botschaft – im Gegensatz zum direkten Kontakt – wenig nonverbale Kommunikationsmerkmale. Damit wird der Informationsaustausch unpersönlich, ungehemmt, anonym und erleichtert den Austausch über Themen, die in der direkten Kommunikation unter Umständen gemieden werden. Gerade für depressive und suizidgefährdete Jugendliche kann diese Anonymität beim Austreten ihrer eigenen Persönlichkeit ein positiv empfundener Aspekt sein, da Gesichtspunkte wie äußere Erscheinung, Auftreten, Mimik, Gestik und Ausdrucksfähigkeit ausgeblendet werden. Die

Hemm- und Zugangsschwellen für Internetnutzer mit verminderter Kommunikationsfähigkeit sind daher sehr gering. Allein durch das Lesen von Beiträgen kommt es zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und auch deren marginalisierten Anteilen. Nicht nur die Botschaften an sich bleiben unverfänglicher, auch Onlinebekanntschaften können jederzeit aufgenommen und ohne jegliche Konsequenzen wieder abgebrochen werden. Den Jugendlichen werden alternative Lebensentwürfe angeboten. Diese können auf der einen Seite durch freundschaftlichen Beistand und die Darstellung eigener positiver Erfahrungen bei der Kontaktaufnahme mit Therapeuten helfen und die Betroffenen so unterstützen, sich tatsächlich an Fachleute zu wenden. Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass die Jugendlichen sich in eine negativ geprägte und ablehnende Weltanschauung hineinsteigern, in deren Mittelpunkt vor allem die Verständnislosigkeit der Umwelt steht und die Unterstützung durch Fachleute negiert wird. Vor allem die letzteren, negativ geprägten Inhalte führten in der öffentlichen Diskussion verständlicherweise zur Ablehnung der Foren, in denen suizidale Gedanken thematisiert werden. Teilweise wird ein ausschließlich negativer Einfluss auf die Jugendlichen vermutet und ein Ansteigen der Suizide befürchtet. Dieses Ansteigen der Suizidzahlen blieb bisher jedoch aus. Der Grund hierfür

## »Die Tabuisierung von Suizidalität, wie sie in der heutigen westlichen Gesellschaft immer noch stattfindet, kann als ein ausschlaggebender Aspekt für die Nutzung der internetbasierten Foren gesehen werden.«

könnte sein, dass die Jugendlichen sich in beiden Fällen mit dem marginalisierten Teil der eigenen Persönlichkeit auseinandersetzen, was im realen Leben durch die erhöhte Selbstakzeptanz zu einer Verringerung der sozialen Isolation führen kann. Die Teilnahme an virtuellen Gesprächsforen stellt somit – im Gegensatz zu bereits bestehenden Hilfsangeboten – vor allem für sozial gehemmte Jugendliche eine subjektiv empfundene Hilfe zur Bewältigung der adoleszenten Entwicklungsaufgaben dar.

### Tabuisierung und mangelnde Hilfsangebote für betroffene Jugendliche

Trotz subjektiv empfundener Hilfe für die betroffenen Jugendlichen treffen sogenannte Suizidforen auf Ablehnung in der Öffentlichkeit. Hierdurch wird ungewollt die Angst, sich in einer leistungsorientierten Gesellschaft als depressiv und suizidgefährdet zu outen, noch verstärkt. Sowohl der Suizid als auch psychische Erkrankungen wie Depressionen unterliegen nach wie vor einer flächendeckenden Tabuisierung. Häufig werden Symptome gerade bei Jugendlichen nicht ernst genommen. Schulen reagieren in der Regel erst, wenn sie selbst von einem Suizidfall betroffen sind, erst dann starten sie entsprechende Präventionsprojekte. Die Tabuisierung von Suizidalität, wie sie in der heutigen westlichen Gesellschaft immer noch statt-

findet, kann daher als ein ausschlaggebender Aspekt für die Nutzung der internetbasierten Foren gesehen werden.

In der Fachliteratur wurde dieses Thema bisher kaum thematisiert: Viele Fragen bezüglich der Strukturen und Wirkungen der Foren, der Nutzer und ihrer Kommunikationsmuster können daher noch nicht zufriedenstellend beantwortet werden.

Vor einem solchen Hintergrund scheint es nicht verwunderlich, dass diese Foren einem fast einheitlich negativen Bild in der Öffentlichkeit unterliegen. Dabei steht außer Frage, dass der öffentliche Diskurs über eine Gefährdung der Onlineforen nicht mit dem Ruf nach Verboten und Kontrolle beginnen kann, sondern sich vielmehr der Frage nach dem subjektiven Nutzen für die Betroffenen widmen muss. Deshalb sollte verstärkt an einer Enttabuisierung von Suizidalität in der Gesellschaft gearbeitet werden. Das Schaffen von Hilfsmöglichkeiten speziell für Kinder und Jugendliche sowie eine Weiterentwicklung der Präventionsmöglichkeiten durch das Medium Internet können dabei zu einer wertfreien Wahrnehmung beitragen.

### Literatur:

#### Born, M.:

*Selbstmord @ Internet. Beiträge und Hintergründe. Jugendliche melden sich zu Wort.* Frankfurt am Main 2005

#### Fiedler, G.:

*Suizidalität und neue Medien – Gefahren und Möglichkeiten.* In: E. Etzersdorfer/G. Fiedler/M. Witte: *Neue Medien und Suizidalität – Gefahren und Interventionsmöglichkeiten.* Göttingen 2003

#### Gessulat, S.:

*Selbstmordverhalten – Stadien der Suizidalität.* München 1983

#### Hegerl, U./Niedermeier, N./Pfeiffer-Gerschel, T./Seidscheck, I.:

*Suizid und Internet.* In: *Verhaltenstherapie – Praxis, Forschung, Perspektiven.* Suizidale Krisen und Suizid – Risiken, Prävention und Intervention (Band 15, Heft 1). Basel 2005

#### Hurrelmann, K.:

*Lebensphase Jugend – eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung.* Weinheim 1995

#### Stecher, L.:

*Die Wirkung sozialer Beziehungen – Empirische Ergebnisse zur Bedeutung sozialen Kapitals für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.* Weinheim 2001

Bianca Wolf erhielt für ihre Diplomarbeit *Suizidgefährdete Jugendliche im World Wide Web. Ursachen und Gründe für die Nutzung von Gesprächsforen* den medius 2009. Sie arbeitet heute im Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes Groß-Gerau.

